

Das Geburtstagsgeschenk

Gelassene und fröhliche Stimmung, Gläser mit prickelndem Bier und ein gutes mexikanisches Nachtessen unter freiem Himmel – ein traumhafter Abend, um seinen 18. Geburtstag zu feiern. Allerdings ist es nicht mein Geburtstag, der gefeiert wird, was mir später noch zum Verhängnis werden sollte. Es wird weiter frohen Mutes getrunken und nachdem die Teller leer sind und einige noch ihre Zigarette geraucht haben, kommt die Frage auf, was als nächstes ansteht. Es ist Montag und darum wird vorgeschlagen, dass man ins X-tra an den ``Cool Monday`` weitergeht. Man bezahlt und schlendert mit einem wohligen Gefühl im Magen gemütlich zur Tramhaltestelle, während man darüber diskutiert, ob es heute viele Leute im Club hat und ob es sich überhaupt lohne. Man einigt sich darauf, dass dies durchaus der Fall sei, man habe ja schliesslich nichts anderes zu tun und der Eintritt sei ohnehin gratis. Nur einer aus der Truppe beteuert, er habe am nächsten Tag ein wichtiges Fussballspiel und er könne deshalb nicht mitkommen. Ich hatte mir bis zu diesem Zeitpunkt noch keine grossen Gedanken dazu gemacht, wie ich in den Club hineinkommen sollte, aber ich packte die Gelegenheit beim Schopf und fragte ihn, ob ich seinen Ausweis haben könne, da ich ja noch nicht 18 sei. Wir verabschiedeten uns und marschierten weiter Richtung Club, wo wir anstanden. Einer nach dem anderen wurde vom Türsteher kontrolliert und verschwand in Richtung Garderobe. Schliesslich war ich an der Reihe. Der Türsteher war einer dieser frustrierten Mittdreissiger: Lange ungepflegte Haare umgaben sein korpulentes Gesicht und reichlich von dem, was man auch Bauch nennt, machte den Rest seiner Erscheinung aus. Er schaute hin und hob seine buschigen Augenbrauen, bevor er bemerkte, dass die Augenbrauen auf dem Foto nicht zu mir passten und dass meine Haare leicht gelockt seien, was ebenfalls nicht der Realität entspreche. Schlussendlich sagte er, dass er davon ausginge, dass dies nicht mein Ausweis sei und er ihn deshalb behalten und an die Polizei schicken müsse. Zum Abschied gab er mir eine Visitenkarte mit ein paar Infos mit.

Das Erste was ich fühlte, war Wut. Wut auf mich selbst, mir diesen wunderbaren Abend selbst zerstört zu haben. Natürlich auch Wut auf den Türsteher, der so genau hingesehen hatte. Aber vor allem Wut auf mich selbst. Ich hatte keine kriminelle Absicht, aber musste doch damit rechnen, unnützen Papierkram zu erledigen und mit der Polizei zu sprechen. Allerdings dachte ich mir, alles sei halb so wild, und ich holte mir also ein Bier im Quartierladen und setzte mich mit einem guten Kollegen, dem die Lust aufs Feiern ebenfalls vergangen war, ins Tram.

Am Tag darauf erzählte ich gleich, obschon mit einem leicht bangen Gefühl im Bauch, meiner Mutter das Ganze. Sie blickte jedoch nur kurz von der Zeitung auf, musste lächeln und meinte, sie hätte wesentlich Wichtigeres um die Ohren. So kam dann zwei Wochen später eine freundliche Einladung einer Polizeibeamtin. Ich musste allerdings lediglich erzählen, was passiert war, und wurde schliesslich noch darüber aufgeklärt, dass die Identitätskarte ein wichtiger Ausweis sei. Weitere zwei Monate später musste ich zur Jugendanwaltschaft und das Ganze wurde wiederholt, jedoch mit dem markanten Unterschied, dass diesmal meine Mutter als Verteidigung mitkam, was die Richterin aber nicht davon abhalten konnte, mir einen Verweis (das kleinstmögliche Strafmass) zu erteilen – sie könne ja den ``Sohn einer Anwältin`` nicht anders behandeln als jemanden, der dieses Privileg nicht besitze. Das würde damit zusammenhängen, dass ich eine Urkunde missbraucht hätte, was vom Gesetz streng bestraft wird. Und dies, obwohl meine Mutter anführte, ich hätte gar keinen finanziellen Vorteil erlangt, sondern nur mit meinen etwas älteren Freunden an eine Party gewollt, die gar keinen Eintritt gekostet hatte. Im Endeffekt musste ich lediglich die aufgetretenen Kosten bezahlen.

„Und die Moral von der Geschicht`, nimm den Ausweis mit dem eigenen Gesicht.“